

Das Kreuz mit Liebe, Ehe und Sexualität

Mit seiner vielgelobten Umweltenzyklika und seiner aufsehenerregenden Kuba-USA-Reise hat Papst Franziskus seinen Ruf als weltweite moralische Stimme gefestigt, die weit über die eigenen Kirchengrenzen hinaus gehört wird. Steht dies alles auf dem Spiel, wenn es jetzt bei der Synode der Bischöfe zur Familie in Rom nicht gelingen sollte, die innerkirchlichen Gräben in der kirchlichen Sexuallehre zu überwinden? Aus Rom berichtet **CHRISTIAN WEISNER**.

Drei lange Wochen lang tagen 270 Bischöfe aus aller Welt sowie 89 weitere Teilnehmer, "Laien" oder Experten über das Thema "Berufung und Mission der Familie in der Kirche und der Welt von heute". Aber nur 17 Ehepaare sind dabei und die haben nur Rede- aber kein Stimmrecht. Es sind nur wenige, wie der englische Bischof Peter Doyle, die ihre Unkenntnis der Familienwirklichkeit auch offen eingestehen.

Schon jetzt ist es ein großes Verdienst der Familiensynode und vor allem des Papstes, dass die Kirche das Familienleben mit all seinen Konflikten und Herausforderungen auch angesichts der globalisierten Wirtschaft und der Migrations- und Flüchtlingsbewegungen in den Blick genommen hat. In der öffentlichen Diskussion dominieren aber vor allem die Frage, ob wieder-verheiratete Geschiedene die Kommunion empfangen dürfen und ob homosexuelle Partnerschaften anerkannt werden. Wird diese Synode aber die Überfixierung der katholischen Lehre auf die Sünde überwinden können?

Die Strategie des Papstes

Bisher fanden Bischofssynoden - es gibt sie seit 50 Jahren - quasi unter Aufsicht des obersten Glaubenswächters, des Präfekten der Glaubenskongregation statt, der mit am Präsidiumstisch saß. Papst Franziskus geht neue Wege, setzt auf die offene Debatte und mahnt immer wieder dazu, mit Freimut zu sprechen und mit Demut zuzuhören. Jetzt sitzt Kardinal Ger-

hard Ludwig Müller, derzeitiger Glaubenspräfekt, eingereiht in der fünften Reihe zwischen den anderen Synodenvätern. Höchst interessant auch zu beobachten, wie locker und doch souverän Papst Franziskus sich in der Synodenaula bewegt und mit den Teilnehmern den Kontakt sucht.

Zum Prozedere dieser Synode gibt es allerdings noch Klärungsbedarf. Unklar ist, ob Papst Franziskus am Ende ein Schlusswort spricht, das auch ein Machtwort sein könnte. Oder aber ob er die Bischöfe in ihren jeweiligen Kulturbereichen zum Beispiel auf Kontinental- und Nationalsynoden die heiklen Detailfragen regeln lässt. Etwas, was manche befürchten, andere erhof-

fen, was aber wohl sehr der Intention von Franziskus nach Dezentralisierung und kultureller Einbindung der kirchlichen Lehre entsprechen würde. Man darf gespannt sein.

Die deutschsprachige Gruppe

In der deutschen Sprachgruppe treffen so unterschiedliche Personen und Positionen wie der "Chefdogmatiker" Kardinal Müller ("die Ehe ist unauflöslich"), der ehemalige Kurienkardinal Walter Kasper ("Barmherzigkeit für geschiedene Wiederverheiratete") und Kardinal Reinhard Marx als Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz



Universale Kernbotschaft & kulturelle Ausformungen
Kardinal DiNardo (Galveston-Houston) im Gespräch mit Kardinal John Njue (Nairobi) bei der Weltbischofssynode

("Wir sind keine Filialen von Rom") aufeinander. Dem Wiener Kardinal Christoph Schönborn scheint die Aufgabe des Moderierens zu gelingen. Wird es der deutschen Gruppe in 40 Sitzungsstunden gelingen, theologische Brücken zwischen Lehre und Praxis, zwischen Kirchenrecht und Barmherzigkeit zu bauen? Werden Sie möglicherweise den theologischen "Stein der Weisen" für die gesamte Synode finden (müssen)? Die besonders strittigen Fragen der pastoralen Wege für geschiedene Wiederverheiratete und Homosexuelle standen allerdings erst in der dritten Synodenwoche an.

"Bischöfe, folgt dem Papst!"

Eine Woche vor Synodenbeginn hatten mehr als 50 Reforminitiativen aus Europa, Nord- und Südamerika, Afrika und Australien einen Appell "Folgt Papst Franziskus auf dem Weg des Dialogs und der Reform!" an die Kardinäle und Bischöfe gerichtet und zu Beginn der letzten Synodenwoche noch einmal wiederholt. Der Appell umreißt die grundlegenden Probleme von katholischen Familien in der ganzen Welt:

* Die sozialen und wirtschaftlichen Probleme der Familie, insbesondere die der Kinder und Frauen, die am meisten gefährdet sind, sollten von der Synode intensiv berücksichtigt werden.

* In Bezug auf die geschiedenen Wiederverheirateten und ihre Zulassung zur Eucharistie sollte die Praxis der frühen Kirche wieder aufgenommen werden, wie es auch in der orthodoxen Kirche getan wird.

* Bezüglich des Motu proprio (Apostolisches Schreiben) von Franziskus zum kirchenrechtlichen Prozess der Ehenichtigkeit wird die Vereinfachung des Verfahrens begrüßt, wenn auch das Konzept der Ehenichtigkeit als solches kritisch gesehen wird.

* Homosexuelle Menschen und gleichgeschlechtliche Paare sind als vollwertige Mitglieder der Kirche mit allen Rechten und Pflichten zu betrachten.

* Die in der Enzyklika "Humanae vi-



Papst Franziskus vor der letzten Sitzung der Synode

tae" von 1968 enthaltenen Vorschriften zur Empfängnisverhütung sind von der Mehrheit des Kirchenvolkes nicht als Glaubensgut angenommen worden; die Kirche hat die Gewissensentscheidung von Paaren zu respektieren.

* Die Synode sollte eine klare und öffentliche Botschaft der Buße an die Überlebenden sexueller Gewalt durch Kleriker und deren Familien richten.

Doktrin oder nur Disziplin?

Die Synodenväter wissen hoffentlich um ihre große Verantwortung. Es braucht eine Weiterentwicklung der Theologie, das ist ein schwieriger, aber auch spannender Prozess. Jesus Wort von der Unauflöslichkeit der Ehe ist im historischen Kontext zu verstehen. Die katholische Kirche hat jetzt ein großes Problem, weil sie bestimmte Dinge der Disziplin in Dogmen festgeklopft hat. In der Ehelehre zu behaupten, das sei alles schon seit 2000 Jahren so, ist unbiblisch und unhistorisch. Jetzt braucht es eine Theologie der Barmherzigkeit. Das gilt für Ehepartner, die nach einer schweren Krise einen neuen Anfang wagen, ebenso wie für Priester, die den Zölibat nicht einhalten können. Die Fixierung der kirchlichen Lehre auf die Sünde muss überwunden werden.

Schon in der Synode 2014 sind verschiedene Kulturen mit zum Teil recht unterschiedlichen Auffassungen über Ehe und Familie aufeinandergestoßen. Ein möglicher Ausweg wäre, zwischen einer universalen Kernbotschaft und entsprechenden kulturellen Ausformungen von Theorie und Praxis zu unterscheiden. Damit könnte entsprechend den unterschiedlichen Weltkulturen ein differenzierteres Verständnis von Sexualität, Ehe und Familie entwickelt werden.

Die Familiensynode bleibt ein Testfall. Franziskus setzt auf die "Symphonie der Differenzen". Nach langen Jahren der Restauration unter den beiden Vorgängerpäpsten wird sich die römisch-katholische Weltkirche hoffentlich wieder als dialogfähig und erneuerungsbereit zeigen. So wie es das Zweite Vatikanische Konzil wollte, dessen 50jähriges Jubiläum sechs Wochen nach Ende der Synode begangen wird. Alles andere wäre eine riesige Enttäuschung und würde die Menschen im Stich lassen. Die Auswanderung aus der Kirche würde sich noch beschleunigen.

Christian Weisner ist Sprecher der Kirchenvolksbewegung "Wir sind Kirche" und Berichterstatter für "Kirche in" aus Rom über die beiden Bischofssynoden zum Thema Familie 2014 und 2015.

Die Reformarbeit hat erst begonnen

Die konkreten Ergebnisse der beiden Bischofssynoden in Rom zu Ehe und Familie sind mager und enttäuschend, besonders für geschiedene Wiederverheiratete und für Homosexuelle. Doch Franziskus scheint es trotz aller konservativen Gegenkräfte gelungen zu sein, synodale Prozesse in Gang zu setzen, die aber auf allen Ebenen weitergeführt werden müssen.

Eine Bilanz von **CHRISTIAN WEISNER**, der beide Synoden in Rom für **KIRCHE IN** verfolgt hat.

Der erste Blick auf das Abschlusspapier "Relatio finalis" der Synode 2015 mag enttäuschend sein. Auch die Scharmützel am Rande dieser Synode werfen kein gutes Licht auf die Kollegialität der Bischöfe, die erst mühsam den von Franziskus gewollten konzilsgemäßen Weg des offenen Dialogs wieder lernen müssen, den die beiden Vorgängerpapste 35 Jahre lang unterdrückt hatten. Die dreiwöchigen Verhandlungen in der Synodenversammlung haben deutlich gemacht, dass die kulturellen und auch theologischen Unterschiede zwischen den verschiedenen Teilen der Weltkirche viel größer sind, als zu erwarten war. Ein schwieriger Lernprozess, und das in aller Öffentlichkeit.

Dass alle 94 Abschnitte der "Relatio finalis" angenommen wurden, manche äußerst knapp, ist nur möglich gewesen, weil zu kontroverse Themen wie die Homosexualität ganz ausgeklammert wurden. Der sehr allgemein gehaltene Text zeigt, wie wenig Klarheit und Einheitlichkeit über die Theologie der Ehe und die Ehe- und Familienpastoral vorhanden ist. Die Synode war nicht bereit, das überkommene Verständnis des Ehesakraments wenigstens zu differenzieren oder das Ideal der Unauflöslichkeit von seiner gnadenlosen Verrechtlichung zu befreien. Konkrete Handlungsanweisungen für die pastorale Praxis wurden nicht gegeben.

Die großen Probleme wie Flucht, Gewalt und prekäre Arbeitsverhältnisse wurden zu wenig angesprochen und als existenzielle Probleme wahrgenommen. Wie soll denn ein Familienleben geplant werden, wenn die Grundlagen

dafür fehlen? Aber die Kirche verabschiedet sich mit dem Synodenpapier von einem idealisierenden Familienbild und nimmt wahr, dass es überall Krisen geben kann. Und sie will nicht länger Richterin, sondern Begleiterin der Menschen in unterschiedlichen Lebenssituationen sein. Eine rigoristische Sprache und der Begriff "objektiver Stand der Sünde" für geschiedene Wiederverheiratete werden vermieden. Betont wird die besondere Wertschätzung des Gewissens und die Notwendigkeit einer "differenzierten Pastoral". Vor-, außer- und zivileheliche Beziehungen werden wenigstens indirekt geduldet, wenn auch als Vorstufen zur christlichen Ehe relativiert. Die "Berufung der Familie" wird anderen "Berufungen" gleichgestellt, eine erste Aufwertung.

Ein winziger Türspalt

Ein bemerkenswertes Signal gab die von Kardinal Christoph Schönborn moderierte deutschsprachige Gruppe, die alle Texte einstimmig verabschiedete. Mit Verweis auf Thomas von Aquin mahnt die Gruppe "die Anwendung der Grundprinzipien mit Klugheit und Weisheit auf die jeweilige, oft komplexe Situation" an und erkennt an, dass sich die "kirchliche Ehelehre geschichtlich entwickelt und vertieft" hat. Im Umgang mit Paaren, die nach einer Scheidung wieder geheiratet haben, ist ein winziger Türspalt geöffnet worden, dem sich auch Kardinal Gerhard Ludwig Müller, der Leiter der römischen Glaubenskongregation, nicht verweigert hat. Ein erster Schritt, der zeigt, dass theologische Weiterentwicklung nötig und möglich ist.

Die Homosexuellen sind sicher beson-

ders enttäuscht, denn die Synode spricht sich gegen die Anerkennung von Lebensgemeinschaften aus. Sie bleibt auf dem Stand des Katechismus von 1993 stehen, in dem ebenfalls nur von Respekt die Rede war. Ein klares Wort zur Diskriminierung, Verfolgung und Tötung von Homosexuellen in vielen Ländern fehlt. An der Enzyklika *Humanae Vitae* wird halbherzig festgehalten, die Ehelehre von Johannes Paul II. erneut beschworen. Die Bemerkungen zur Gendertheorie sind inakzeptabel.

Dass die Diskriminierung von Frauen in der Kirche dazu beiträgt, die Missachtung und Misshandlung von Frauen in vielerlei Art zu stützen, hat in mutiger Weise der kanadische Erzbischof Paul-André Durocher angesprochen und gleichzeitig eine Debatte über die Öffnung des Diakonats für Frauen gefordert. Diesmal noch konnten viel zu wenige Frauen und Ehepaare innerhalb der Synodenversammlung mitreden, geschweige denn mitentscheiden. Die Sicht der jungen Menschen, die die Zukunft der Kirche sind, wurde ausgeklammert. Die Erfahrungen der Priester, die geheiratet haben, waren nicht gefragt. Die zuversichtlich stimmende Bitte der deutschsprachigen Arbeitsgruppe um Vergebung wurde nicht in das Schlussdokument aufgenommen, hätte aber einer Kirche, die das Jahr der Barmherzigkeit begehen wird, gut angestanden.

Das Paradox der Synode

Franziskus hat die Bischöfe immer wieder eingeladen, neue Wege zu gehen, doch die Bischöfe konnten sich nur auf ein lasches Kompromisspapier



Abschlussgottesdienst der Familiensynode am 25. Oktober

einigen, dessen Tragfähigkeit sich erst noch erweisen muss. Jetzt ruhen alle Hoffnungen gerade auch der Reformer wieder auf dem Papst. So will es die im Kirchenrecht festgeschriebene hierarchische Struktur der römisch-katholischen Kirche. An Franziskus wird es nun liegen, die im Abschlussbericht der Bischöfe versteckten Aussagen, die auf notwendige Reformen hinweisen, umzusetzen und Öffnungen einzuleiten, die er in seinen vielen Katechesen, Predigten und Interventionen aufgezeigt hat.

In seiner Abschlussansprache sagt er, und das gibt Anlass zu berechtigten Hoffnungen: "Die Erfahrung der Synode hat uns auch besser begreifen lassen, dass die wahren Verteidiger der Lehre nicht jene sind, die den Buchstaben verteidigen, sondern die, welche den Geist verteidigen; die nicht die Ideen, sondern den Menschen verteidigen; nicht die Formeln, sondern die Unentgeltlichkeit der Liebe Gottes und seiner Vergebung." Und er verurteilt "die geschlossenen Herzen, die sich oft sogar hinter der Lehre oder guten Absichten der Kirche verstecken, um auf dem Stuhl des Mose manchmal mit Überlegenheit und Oberflächlichkeit über schwierige

Fälle und verwundete Familien zu Gericht zu sitzen". Gesetze sind für den Menschen gemacht - nicht umgekehrt, so Franziskus. Für ihn ist das Evangelium ein "Zeugnis gegen die, welche es 'indoktrinieren' und zu toten Steinen machen wollen, mit denen man die anderen bewerfen kann".

Die 14. Ordentliche Synodenversammlung ist beendet. Die Synode der Bischöfe, die vor genau 50 Jahren von Papst Paul VI. als permanentes kollegiales Leitungsgremium eingesetzt worden ist, muss wieder an Bedeutung gewinnen. Dies haben sowohl der Papst als auch Kardinal Schönborn am Tag des Synodenjubiläums in Rom sehr deutlich bekräftigt.

Die reformwilligen Bischöfe weltweit sind jetzt gefordert, die Deutungshoheit über den Weg der Kirche nicht den von Angst besessenen Gegnern jeder Reform zu überlassen. Sie stehen in der Pflicht, das synodale Element auf allen kirchlichen Ebenen auch in ihren Ländern zu praktizieren. Und das Kirchenvolk muss sich bewusst werden, dass das "gemeinsame Priestertum aller Getauften" nicht nur der Kirchenleitung, sondern allen die Verantwortung für die Zukunft der Kirche

aufgelegt. Die Enttäuschung wie nach dem 2. Vatikanischen Konzil, als die Reformer glaubten, sie könnten den Reformresistenten Zugeständnisse machen und die weitere Entwicklung werde schon in ihre Richtung gehen, darf sich nicht wiederholen.

"Papst Franziskus hat uns während der Bischofssynode in Rom aufgezeigt, dass der Weg der Kirche in die Zukunft ein Weg des synodalen Miteinanders sein muss", so der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Kardinal Reinhard Marx nach der Synode. Die Bischofssynode habe "Handlungsperspektiven eröffnet und Impulse zum theologischen Weiterdenken gegeben", heißt es in der Schlusserklärung der deutschen Bischöfe, die im November 2015 ihren Ad limina-Besuch im Vatikan haben, der sicher ganz anders verlaufen wird als der letzte im Jahr 2006, als Papst Benedikt im Amt war. Am 8. Dezember beginnt das Heilige Jahr der Barmherzigkeit, das auch Gerechtigkeit bringen muss. Und die Synode besteht weiter. Sie muss und wird weitergehen!

Christian Weisner ist Sprecher der Kirchenvolksbewegung "Wir sind Kirche" und KI-Korrespondent aus Deutschland